

Jülicher Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Redaktion 10. 186

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Jülicher Volksbote“ ist eine doppelt wöchentliche Zeitung mit dem Redakteur und Herausgeber mit dem Titel des folgenden Tages auf der Rückseite der Ausgabe. Schwerpunkt der Zeitung ist die Kunst zu verleben.

Die Ausgabe umfasst beispielsweise die übergeordnete Politik, aber auch Raum im Ausland, in Versammlungen, Arbeits- und Wohnungsbauzeiten und 10 Blätter, außerordentliche Anzeigen 20 Blätter. Inserate für die nächste Ausgabe werden bis 9 Uhr Samstagabend in der Ausgabe abgegeben werden.

Nr. 283.

Mittwoch den 5. Dezember 1900.

7. Jahrgang.

Preise einer Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Jülicher Volksboten“.)

Berlin, den 3. Dezember 1900.
Aus dem Reichstage. Heute kam vor mächtig besetzten Bänken die Interpellation des Zentrum über die Kohlennoth zur Verhandlung. Auf der Ministerbank saßen der preußische Handelsminister Bresfeld, der Eisenbahnaminister Thiele und Graf Posadowsky. Das das Zentrum diese Interpellation einbrachte, zeigt uns deutlich, daß im Zentrum sich die Sonne der Begünstigung, die während des Flotten- und Schalitkurses regierungsfreudlich leuchtete, jetzt wieder der murrenden plebs zugewandt hat. Abg. Heim begann die Interpellation und verkündigte sich in seinen Vorschlägen zur Abhilfe der Theuerung sogar bis zum Kohlenausfuhrverbot, und bis zum energischen Kampf gegen den sonst vom Zentrum gehätschelten Zwischenhandel. Seine Rede klung in einem hingebenden Beitragsvorwurf an die Regierung aus. Zur Beantwortung der Interpellation ergriff zunächst Handelsminister Bresfeld das Wort. Er erging sich des längeren über die Ursachen der Kohlennoth, unter welchen er natürlich den Streit der sächsischen und österreichischen Bergarbeiter an erster Stelle erwähnte. Er vergaß nur zu sagen, daß während des böhmischen Streits nicht nur die Kohleneinsicht reduziert wurde, sondern daß es gerade in dieser Zeit das Kohlen syndikat für seine Ehrenpflicht gehalten hatte, große Mengen von Kohlen nach Oesterreich auszuführen. Zur Abhilfe gegen die, wie er selbst zugab, teilweise über das gebührende Maß hinausgehende Preistiegerung verhieß er eine bestimmte Quantität von Kohlen für Kohleneinkaufsgenossenschaften zu reservieren und eine Beschwerdestelle, die ein Einschreiten gegen übermäßigen Kohlenwucher ermöglichen sollte. Der Eisenbahnaminister Thiele fühlte sich in seiner vollen Würde als Oberkohlenkonsument. Als solcher hatte der viel geprägte Mann schon viel schwierige Kohlentheuerungen erlebt und so suchte er auch das Haus davon zu überzeugen, daß auch diese schwere Zeit zu überstehen sei. Die Beleidigung der Ausfuhrtarife verwarf er als schädlich. Alles in allem war das Vorgehen der Regierung ein Muster kostloser Volksbeschämung.

In der Begründung der Interpellation sang zunächst Hilbert eine Lobeshymne auf die Thatigkeit des Kohlen syndikats, das trotz ganz bescheidener Gewinne sich stets aufs Opferndste des Wohles der Arbeiter annehme. Seine Rede überwöhnte das Gemurmel der Privatgespräche im Hause wie das eisige Stampfen eines Dampfers das Rauschen der Wellen.

Doch sobald Eugen Richter sich erhob, war die Aufmerksamkeit des Hauses wieder hergestellt. Richter charakterisierte die heutige Situation sehr treffend, indem er ihre Hauptbedeutung darin sah, daß die Rechte im Gegenjahr zu ihrem vorstigen einseitigen Betonen der Produzenteninteressen, sich plötzlich auf den Konsumentenstandpunkt stellte und es war sehr angebracht, die Herren daran zu erinnern, nun auch die Konsequenz der geäußerten Theorien zu ziehen, d. h. in Zukunft jede Genossenschaftsbewegung zu begünstigen und die Brodvertheuerung zu bekämpfen. Der letzte Redner des Tages Graf Ranitz machte überraschender Weise auch einige Vorschläge zum Kampf gegen den Zwischenhandel. Seine Rede war verhältnismäßig verständig solange er als Konsument redete. Sobald der Agrarier aus ihm sprach, hörte man wieder das altgewohnte Gewinsel über die Leute noth, die es unmöglich mache, die Kohlenproduktion auszudehnen. — In später Stunde wurde die nicht allzu belebte Befragung vertagt, unter Genosse Sachse wird also erst bei Fortsetzung derselben zu Worte kommen.

Mittwoch steht der Toleranzantrag des Zentrums auf der Tagesordnung.

12. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Bresfeld, Graf Posadowsky, Thiele.

Auf der Tagesordnung steht die Berathung der folgenden Interpellation Dr. Heim, Müller-Halda (C):

Was gedenken die verbündeten Regierungen zu thun, um der bestehenden, weite Kreise schwer bedrückenden Kohlennoth wirtschaftlich abzuholzen und für die Zukunft die Wiederkehr solcher Nöthe zu verhüten?

Graf Posadowsky erklärt die Regierung für bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Das Wort zur Begründung der Interpellation erhält

Dr. Heim (C): Wir haben bereits vor langer Zeit, als sich das Publikum noch ziemlich indifferent verhielt, auf die drohende Kohlennoth anmerksam gemacht. Die Schuld an der Theuerung trägt jedenfalls das rheinisch-westfälische Kohlen syndikat, das sich in der letzten Kampagne schweren Fehler hat zu schulden kommen lassen. Verträge auf längere Zeit werden von dem Syndikat nicht abgeschlossen, es bindet sich nicht auf die Lieferung bestimmter Kohlensorten, die Konkurrenz der Grossisten unter sich ist beseitigt. Unter der Preistiegerung haben Verlehr und Industrie und alle Verbraucher schwer gelitten und die wirtschaftliche Schwäche am meisten. Das Syndikat will die Schuld der Theuerung auf die Grossisten wälzen, aber es hat noch nicht den Namen eines Grossisten verloren, der von der Lieferung durch das Syndikat wegen ungerechter Preistreiberei ausgeschlossen wäre. Dagegen steht fest, daß zu derselben Zeit, wo man wegen Mangel an Kohlen die Abgabe an islandische Verbraucher einschränken zu müssen glaubte, die Ausfuhr nach dem Ausland durch das Syndikat in den ersten 9 Monaten d. Jahres gegen 1899 um 12½ Mill. Tonnen gestiegen ist. (Hört! hört!) 768 Millionen Mark haben die Syndikate durch ihre Manipulation über den normalen Preis hinaus gewonnen. Die Regierung hat sich nun dazu verstanden, Erwägungen und Erhebungen anzustellen. Leider dauern solche Erwägungen immer so lange, bis nichts mehr zu helfen ist. Während alle Interessirten über die Kohlennoth jammerten, blieb der Herr Minister für Handel und Gewerbe stumm. Man leugnet ja gern, daß eine Kohlennoth besteht. Ja, Kohlen sind wohl noch vorhanden, aber für den nicht glänzend gestellten Mann sind sie einfach unerschwinglich. Wie ist nun die Kohlennoth entstanden? Nun, die Syndikate haben den Grossisten mitgetheilt, die Bezüge seien um 27 Proz. zu kürzen und die Grossisten haben ihren Kunden die Bezüge um 30 Proz. gefürzt. Dabei ist aber der Export ins Ausland nicht verkürzt worden, sondern im Gegenteil. Es entstand eine ordentliche Kohlennoth im Publikum, die nicht unberechtigt war. Sah sich doch das 18. Armeecorps gewungen, für das nächste Jahr seinen Kohlenbedarf in England zu deuten. (Hört, hört!) Man hat geweint, der Reichstag sei der Kohlennoth gegenüber ohnmächtig. Nun, eine sehr praktische Maßregel wäre, in den neuen Handelsverträgen die Kohle unter die vom Export ausgeschlossenen Gegenstände aufzunehmen. Der Reichstag könnte auch eine Exportzone für Kohlen einführen. Die Billigung der Importtarife war eine ziemlich wirkungslose Maßregel. Eine weitere Maßregel gegen die Theuerung wäre die Steigerung der Produktion in den staatlichen Bergwerken. § 65 des Preußischen Berggesetzes gibt die Handhabe, die Bergwerke zu befürworten der Produktion zu zwingen. Ich bin kein prinzipieller Gegner der Syndikate, aber wir müssen mit allen Nachdruck verlangen, daß sie unter Aufsicht gestellt werden. Wenn man ihnen heute Exportprämien zulassen läßt, so ist das eine ganz einseitige kapitalistische Bevorzugung. Wenn schon eine zufünftige Betriebszollerhöhung es fertig gebracht hat, den Ausdruck Brodwucher zu schaffen, so können wir ungesichts der heutigen Kohlennoth wohl auch einen scharfen Ausdruck gebrauchen und unserer Entrüstung Ausdruck geben in einer scharfen Verurtheilung des Kohlenwuchers. (Beifall)

Handelsminister Bresfeld: Ich kann in Beantwortung der Interpellation selbstverständlich nur für den preußischen Staat sprechen. In der Begründung sind eine Menge von Einzelheiten vorgetragen, die sich zum großen Theil auf das Gebaren des Kohlen syndikats beziehen. Mir steht auf das geschäftliche Gebaren des Syndikats keine Einwirkung zu, ich kann also hier nur diejenigen Wahrnehmungen vortragen, die ich in meiner amtlichen Stellung über die hier beklagten Missstände in Preußen gemacht habe. Die Ursachen der Kohlentheuerung sind ja bekannt. Sie liegen in dem Ausfall der englischen Produktion während eines Theiles des Jahres und in dem Ausfall der sächsischen und böhmischen Kohlenproduktion infolge von Ausfällen und endlich in dem geheiligten Bedarf unserer Industrie bis zur Mitte dieses Jahres. Der Import der englischen Kohle betrug 105 Millionen Tonnen, die sächsische Produktion beziffert sich auf 5 bis 6 Millionen, die böhmische Einfuhr 1899 auf 8,6 Millionen. Das infolge des Ausfalls einer so bedeutenden Zufuhr während einer bestimmten Zeit und in einem engumgrenzten Gebiet innerhalb dieses Gebietes Rostocks entstanden, darüber kann man sich nicht wundern. Unter solchen Umständen mußte die inländische Kohlenproduktion alles aufzubieten, um den Ausfall zu ersetzen und das hat sie redlich und mit allen Kräften gethan. Es sind über 10 Millionen Tonnen in diesem Jahre mehr gefördert und dem Konsum zugeführt worden. Was die Preise anbetrifft, so muß man unterscheiden zwischen Gruben- und Großhändlerpreisen einerseits und den Preisen des Zwischen- und Kleinhändels andererseits. Letztere stellen sich selbstverständlich bedeutend höher. In der That haben sich die Preise in vielen Gegenden bis zu wunderbarer Höhe gesteigert. Zunächst natürlich in Gegenden, die von der Zufuhr ausländischer Kohlen abgeschlossen sind, ferner in Industriegebieten, eigentlich unerheblich, aber auch in äußerst Nähe der Gruben. Das letztere ist dadurch bewirkt worden, daß die Händler, speziell in Oberschlesien, sich Fuhrleute engagiert haben, die die Kohle direkt nach den Bahngleisen führten, wo sie dann nach entfernten Gegenden, sogar ins Ausland verladen wurden. Der Herr Eisenbahnaminister erklärte mir, dagegen auch nichts thun zu können. Die tatsächlich wuchernde Ueberhöhung der Kohlen ist wesentlich auch dadurch entstanden, daß infolge der Zeitungsnachrichten eine Panik entstand und jeder sich möglichst schnell mit Kohlen zu versorgen suchte. Die Gruben- und Großhändlerpreise haben sich in keinem der Kohlengebiete um mehr als 2,50 bis 2,60 Mark pro Tonne gesteigert. Im Vergleich zu der Preistiegerung im Auslande haben die inländischen Großhändlerpreise das gebührende Maß nicht überschritten, wohl aber ist das im Klein- und Zwischenhandel geschehen. Bei der Abhilfe des Wohlstandes handelt es sich zunächst am Steigerung der Produktion. Die Produktion ist in diesem Jahre auf über 100 Millionen Tonnen d. h. um 10 pSt. gestiegen, und es ist auch eine weitere Steigerung zu erwarten. Zweitens kommt in Betracht die Beschränkung der Ausfuhr. Allerdings hat die Ausfuhr in diesem Jahre erheblich angenommen. Aber mit einem Einfuhr- oder Ausfuhrverbot vorzugehen halte ich nicht für ange-

bracht. Die Produktionsgebiete sind im In- und Auslande so gelegen, daß, wenn der Vertrieb der Kohle rationell stattfinden soll, er sich nicht auf das Inland beschränken kann. Dasselbe gilt auch für die Ausfuhrzölle. Zur Frage der Einschränkung des Kleinhändels meine ich, daß der Kohlenhandel für die Gruben nicht zu entbehren ist. Der Handel hat die Aufgabe, die Gruben aufzufüllen und Abgab und Abfrage zu regulieren. Es sind erhebliche Verdienste, die sich der Handel um die Entwicklung der Kohlenproduktion erworben. Aber doch ist es erwünscht, die Kohlen soweit wie möglich direkt in die Hände des Konsumenten zu bringen. Ich halte eine verbindliche Organisation der Käufer und Verkäufer für wünschenswert, weil dadurch ein geregelter Preis erzielt wird. Auch für eine Organisation der Käufer bin ich. Der genossenschaftliche Zusammenschluß hat indessen seine Bedenken, da die Unterbringung der Kohlen häufig für die Genossenschaften nicht gerade leicht ist. Ich habe mich entschlossen, einen bestimmten Betrag an Kohlen zu reservieren, sie dem Handel zu streichen (sehr gut rechts), und sie den Genossenschaften zu gute kommen zu lassen. Bewährt sich das, so werde ich weitergehen. Mit der Zwischenhandelskontrolle sind schon Versuche gemacht worden. Da die Kontrolle aber zu schwer durchzuführen ist, ist das Syndikat auf den Ausweg gekommen, festzustellen, daß die Händler, die sich zu großer Gewinne ausgeschlossen werden müssen. Die Handelsstämme sollen über die zu hohen Gewinne entscheiden. Es wäre vielleicht wünschenswert, Stellen zu gründen, bei denen die Beschwerden einzulaufen und die dann die Ausschaltung der betreffenden Händler vornehmen. In Österreich habe ich einen derartigen Vorschlag gemacht. Hoffentlich haben meine Worte dazu beigetragen, in den Kreisen der Bevölkerung Verhängnis und Vertrauen zur Regierung herzustellen.

Eisenbahnaminister Thiele: Ich stimme den überzeugenden Ausführungen des Herrn Bredenreder bei und habe nur wenig hinzuzufügen. Seit 34 Jahren habe ich Interesse an der Kohlenfrage, da ich den Kohlenbedarf für das mir anvertraute Eisenbahngebiet persönlich beorgt habe. Solange es Eisenbahnen gibt hat es auch Kohlenausfuhrtarife gegeben für diejenigen Bahnen, die Kohlenproduktion in ihrem Gebiete hatten. Die Tarife gelten sowohl für private wie für Staatsbahnen. Es ist von jeher als die Aufgabe der Bahnen betrachtet worden, eine thunlichste Stabilität in der Beförderung der Kohlen herbeizuführen. Bei der Betrachtung der Kohlenpreise zeigt sich deutlich, daß die Zeiten der guten Konjunkturen sehr kurz sind, während die ungünstigen sich lang andauern. Ich habe 1872/73 die Kohlen mit soviel Tholen bezahlen müssen, wie heute mit Mark und ich habe 1890/91 Kohlen in England zu ungewöhnlich hohen Preisen anlaufen müssen, und doch hat man damals nicht daran gedacht, Ausfuhrverbote zu erlassen. Ermäßigte Ausfuhrtarife bestehen nach einzelnen Stationen hin aber nur in ganz geringer Höhe, z. B. nach einzelnen Theilen von Böhmen. In den letzten Staatsverhandlungen im Reichstag hat man behauptet, das Saargebiet verläufe nach der Schweiz und Italien erheblich billiger als im Inlande. Beides ist nicht richtig. Die Ausfuhr nach Italien ist überhaupt nur sehr gering. Wir hätten sie gern verstärkt, namentlich, um unser Einfluß auf die Gotthardbahn zu verstärken. Die Gotthardbahn sollte vor allem die deutsche Ausfuhr fördern. Es würden daher Tarifermäßigungen vorgenommen, welche die Bahn ihrerseits benütze, um auf Grund derselben ihre Dienststellen zu befördern. Diese Koncession müßten wir machen. In der Schweiz genießen nur die Stationen der Gotthardbahn Ermäßigungen. Das kommt aber für den Schweizer Kohlentransport nicht in Betracht. Nach Frankreich bestehen Ausfuhrtarife von der Saar und von der Ruhr, an denen namentlich die Saar dringend interessirt ist, die Ruhr nur mit kleinen Quantitäten Kohls. Dann kommt in Betracht die Lieferung von Gaslohsen nach Paris. Hierfür waren sehr geringe Ermäßigungen von 25 Pf. pro Tonne gegeben. Besonders für den Transport der Kohlen nach Holland bestehen Ermäßigungen. Mein Jagt ist, daß die Aufhebung der Ausfuhrtarife Niemandem nützen, aber viele Kreise auf das Empfehlteste schädigen würde. Namentlich die Kohlenindustrie würde in ihren regelmäßigen Absatzverhältnissen sehr unerwünschte Komplikationen erleiden. Wenn bei der Hochkonjunktur 1899 ein Ausfuhrverbot erlassen worden wäre, dann hätte die Industrie nicht zuwährend das leisten können, was sie geleistet hat. Hier stimme ich mit dem Herrn Finanzminister überein. Die Entwicklung der Industrie wird naturngemäß sehr langsam sein. Wenn die Tarif- und Wirtschaftspolitik so tief in die Bevölkerung der Kohlenindustrie einschneiden kann. Der Herr Handelsminister hat schon ausgeführt, daß die Kohlenproduktion mit allen Kräften gefördert ist. Die Differenz der Kohlenproduktion beträgt zwischen 1899 und 1900 zehn Millionen. Im November habe ich an zwei Tagen die Mengen zählen lassen, die von den Eisenbahnen an Rots und Brüts aus dem Ruhrlochbergrevier befördert worden sind. Für den 16. November haben sich 361 000 Tonnen, für den 17. November 363 000 Tonnen ergeben. Das sind Mengen, von denen bis vor Kurzem nicht im Entferntesten die Rede war. Ich hoffe daher, daß die rührige Kohlenindustrie bald in der Lage sein wird, das Bedürfnis vollständig zu decken; und daß das bei allmählich sinkenden Preisen geschieht, davon bin ich überzeugt. In kurzer Zeit, davon bin ich fest überzeugt, werden die Kolamilitäten vorübergegangen sein.

Auf Antrag Frize (S.) wird einstimmig Besprechung der Interpellation beschlossen.

Hilbert (R.): Das Syndikat ist von Herrn Dr. Heim sehr angegriffen worden, zum Theil mit Unrecht, denn auch in Saarland sind die Preise gestiegen ohne die Mitwirkung des Syndikats. Die Preistiegerung muß also noch andere Ursachen haben. Die Produktion ist in Westfalen in den letzten Jahren unverhältnismäßig gestiegen. Es ist nicht richtig, daß das Syndikat der Förderung bestimmter Beziehungen geholfen hat. Das Syndikat bestimmt die Leistung der Beziehungen ganz genau nach der Förderungsmöglichkeit. Auch der Vorwurf, daß das Syndikat im Ausland billiger verläufe, ist erhoben worden. Wäre es richtig, so entspräche ein solches Verfahren nur allgemein gültigen landesüblichen Grundsätzen. Die Preise in den Niederlanden bestimmt das westfälische Syndikat nicht. Es wird

eventuell im Preise nachlassen, wenn nicht die Förderung verringert werden soll. Auch die Eisenbahn-Tarife sind nicht schuld an der Ausfuhr nach Holland. Die Kohlenzoth ist durch gestiegerten Verbrauch in der Eisen-Industrie hervorgerufen worden. Gerade dieser Ausschwing hat die Eisen-Industrie dem Syndikat und dem von ihm auf längere Frist festgesetzten Preise zu verdanken. (Sehr richtig! b. d. Nationalliberalen.) Dass an dem enormen Steigen der Kohlenpreise die Zwischenhändler und nicht die Syndikate schuld sind, geht ja schon aus den Worten des Vorsitzenden hervor. Die Syndikate geben nun gegen die Zwischenhändler vor. Es sind ja ab und zu an einzelne Händler zu große Mengen Kohlen gegeben worden, aber zu entnehmen ist der Zwischenhandel nicht. Die Hauptsache ist, dass ihm das Syndikat scharf auf die Finger passt. Redner sucht an der Hand einer Tabelle nachzuweisen, dass die Steigerung der Börsen für die Bergarbeiter seit 1890 um 10 p. M. nicht gestiegen ist als die Kohlenpreise. Also sind die Selbstkosten mehr gestiegen als der Verkaufspreis. (Laden bei den Soz.) Dazu kommt, dass die Arbeitsergebnisse verbessert werden sind. (Laden b. d. Soz.) Sehr gestiegen sind auch die Anforderungen an Maßnahmen zur Sicherung und Gefundheit der Arbeiter in den Betrieben. Der Dienst der Bergwerke ist wirklich äußerst gering. Einzelne Gewerkschaften verbieten auf jede geforderte Sonne nur 0,77 M. Eine Steigerung der von dem Herrn Eisenbahnminister angegebenen Förderung auf der Bahn wird kaum möglich sein. Wenn Sie keine Kohlenzoth haben wollen, dann sorgen Sie dafür, dass Sie neben den Eisenbahnen auch Wasserstraßen haben. (Alle rechts.) Vor der jetzigen Steigerung haben die Bergleute den Löwenanteil gehabt. Wenn die Preise heruntergehen, dann wird die ungewöhnliche Folge sein, dass auch die Börsen sinken.

Richter (Dr.): Die Rede des Herrn Heim war eine Anklage, die des Herrn Hilke eine Vertheidigung der Syndikate. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Die Klagen kommen überall her. Ganz Deutschland ist an der Kohlenzoth interessiert. Die Regierung statt der Kohlenzoth in der Berliner und in der Schweizburg'schen Korrespondenz so ausführlich wie heute gesprochen, dann wäre eine Panik nicht eingetreten. (Sehr richtig! links.) Viele Kreise hatten ein Interesse daran, die Kohlenzoth möglichst groß erscheinen zu lassen. Es müsste mehr statistisches Material über die Kohlenproduktion geliefert werden. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage hat sich verschoben, ersteres ist klein, letzteres trotz der Massenproduktion groß wegen des Streiks. Nach der Transvaalkrise hat die Nachfrage gestiegen. Außerdem sind 40 000 Tonnen nach Rüttensdorf gegangen. Richtig ist, dass die englische Kohle mehr im Preise gestiegen ist als die deutsche. Aber viele Preissteigerungen in Deutschland sind mir in ihrem Grunde nicht klar geworden. Die Erhöhung der Produktion soll nach den Worten des Ministers die Kohlenzuhaltung beobachten. Es sind nun in der "Siedler Zeitung" Vorwürfe erheben worden, dass hierbei das Siedlerland noch viel unbebaute Felder stehen bleibt. (Hört, hört!) Auch die Siedler nicht kontrollieren. Dass die einzelnen Abnahmen der preußischen Regierung keine praktische Bedeutung habe, darüber ist man sich wohl einig. Der Herr Eisenbahnminister hat auch über die Ausnahmetarife ins Land, das sind jene Eisenbahn tarife, die Anträge gestellt für die Verbindung ab Grube ins Land zur Verbringung besitzen der englischen und polnischen Kohle. Die Herren vom Zentrum und von den Rechten sollten nur ebenso gegen die anderen Kriege vorgehen, wie Herr Dr. Heim gegen das Syndikat. (Sehr gut! links.) Der Handelsminister will sich mit dem Landwirtschaftsminister in Verbindung setzen, um den landwirtschaftlichen Zentralvereinsschulden der gemeinschaftlichen Kohlenabfuhr zu ermöglichen. Beider soll über den anderen Verbänden dieser Sache nicht gewahrt werden. Im zweitwöchigen Landtag werden wir uns näher darüber unterhalten. Der Handelsminister hat versprochen, dass er eine gemeinschaftliche Stelle eingerichtet werde für den Verkauf von Kohlen und zur Entzogenheit von Steuern. Es wird behauptet, dass dies gemeinschaftliche Bureau im Stande sei, die Kohlenabfuhr zu vereinfachen. Die Handelskammer in Elberfeld darüber, was der einzige Preis ist, den die Händler zu fordern haben. Über diese Handelskammer ist ganz vom Reichstag besetzt. Das Hauptmittel gegen die Syndikate ist die öffentliche Kritik und die praktische Wirkung, dass sie nicht von Seiten der Regierung begünstigt werden. (Sehr richtig! links.) Die Herren von der Rechten und vom Zentrum sind durch die Logik der Theorien dazu gezwungen worden, ganz andere wirtschaftliche Ausführungen hier zu vertragen, als sie je jetzt thun. Sie nutzen keine als Vertreter der Konkurrenz auf, von denen sie sonst nichts wissen wollen, gegen das professionelle System, das sie sonst verteidigen. (Sehr richtig! links.) Sie fühlen jetzt auch einmal, wie es ist, wenn der Produzent Recht hat beginnen wird. Sie kann nur mit dem Bunde überein, dass Sie (sofort rechts) nicht nur für billige Kohlenpreise, sondern überhaupt für billige Rohstoffpreise eintreten werden. (Bravo! links.)

Graf von Czerny (R.): Gegen das Kohlensyndikat richteten die Sozialdemokraten 1898 hässliche Angriffe. Ich meine darum, man rufe ihm möglicherweise Rechenschaft entgegenbringen. Seitens nach 7 Jahren muss ich ihm vorwerfen, dass er seiner regulierenden Stütze auf die Marktpolizei ausübt. Es würde dem Herrn Eisenbahnminister einen praktischen Berichtlog machen. Das Syndikat will um 10 p. M. gestiegen haben. Es geht also die billigen Tarife nur für die Schichten gewähren, bei denen tatsächlich der Gewinn 10 p. M. nicht übersteigt. Wenn dieser Stab bestätigt wird, hab wir in einem Jahre die Kohlenzoth los. (Heiterkeit.) Gegen die Steigerung der Kohlenproduktion habe ich nichts, ein Widerstand ist nur, dass dadurch noch mehr Kräfte der Landwirtschaft entzogen werden. — Die Befürchtung, dass bei Aufhebung der Exporttarife die Rechte auf den Wasserweg gebrüngt werden, steht in nicht; diese Auslastung würde nur einen guten Standort im Ende machen. — Es müsste mit dem Bunde, dass für die Regierung bei ihren Abnahmen der Grundstein gelegt werden: das Allgemeinwohl geht über die Siedlerinteressen. (Lacht, ironisches Bravo! links. Abg. Richter: Auch ist der Landwirtschaftsminister.)

Dortmund wird ein Vertretungsamt eingerichtet.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr.

Zusatzordnung: Toleranzantrag Dr. Leder (3)

Sitzung 6½ Uhr.

Deutschland. Sachsen

Die Heringe werden ihner! Die Hochzeitsscheren auf Heringe ist in den Frühgründen der Rotheire in der letzten Zeit fast ganz ergebnisslos verlaufen, und da jetzt durchweg alle Hochzeitsscheren ihre Fangzeit beendet haben, so hat die Saison höchst abgeschauten. Welche gerungen Ergebnisse die letzte Fangfahrt gebracht hat, mag daraus hervorgehen, dass die letzten jährigen See geformten beiden Glücksäder Heringssucher "Stör" und "Walisch" einer Abwesenheit von 39 resp. 38 Tagen mit 2 bzw. 3½ Tonnen Heringen arbeiten, was alles zu schlechten Fangjahren bisher dagewesene weit übertrifft. Da hatte denn doch der ebenfalls zur Glücksäder Heringe gehörende und am (vorletzten) Sonntag auf Schathorn gefangene und trotz gewordene Heringssucher "Zimmer" noch eine verhältnismäßig bessere Ausbeute gemacht, der

70 Tonnen Heringe an Bord hatte, die ja nun allerdings auch verloren sind. — Wir entnehmen diese Meldungen dem Organ des Bundes der Landwirthe. Trotzdem ist der Heringssoll zur Vertheuerung des Heringe eine Lieblingsidee der Agrarier. Ueberdies schwärmen sie auch für einen Kartoffelzoll, so dass die Nahrung des armen Mannes gründlich verhauert werden würde, wenn es nach den agrarischen Wünschen geht. Es scheint, so meint die "Volkszeitung", als ob die agrarischen Volksbegüter die armen Leute nach beruhigten Mustern zum — Auchensstellen zittrigen wollen. Wenn der Weizenpreis hoch steigt, ist ja das für die Agrarier ein ganz einträgliches Geschäft.

Das 12 000 Mark-Reichsamt ist auf dem Wege, den Kapitalisten wiederum eine Liebesgabe zu beschaffen. Schwärmung heilt mit:

Die Gestaltungsdauer der Bundesrats-Bestimmungen, welche die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Walz- und Hammerwerken erleichtern, ist befristet. Wie wir hören, werden die beteiligten industriellen Kreise den Bundesrat erläutern, die kürzer gesetzte Frist zu verlängern.

Schweinfurt begründet die Berechtigung des Unternehmensvertrags mit der chinesischen Erklärung: „Der Name wird dadurch, dass er Arbeit erhalt, vor dem Verlottern bewahrt.“ Sollte es so sein, dass die Erfüllung der Kinderarbeit-Forderungen der Kapitalisten verhindert?

Krüger kommt nicht nach Berlin. Für den alten Präsidenten war bereits im Palaishof in Berlin eine unsangleiche Zimmerflucht gemietet worden und noch am Sonntag Abend war der Sekretär Krügers, Sonnenburg von der Höhen, in Berlin eingetroffen, um Begegnungen für die Ankunft Krügers zu treffen; Sonntag Mittag, aber schickte er die Nachricht, dass Krüger seinen Besuch in Berlin aufgegeben habe. Der Reichstagsabgeordnete hat den Präsidenten am Sonntag in Köln durch den sozialen Gelehrten in Lüemburg, von Tschisch und Bögenhoff, in Neuwied sehen lassen, dass der Kaiser, der am Sonnabend von der Hoffnung in Potsdam wieder in Potsdam eingetroffen ist, zu seinem Bekannten nach den bereits geschaffenen Positionen jetzt nicht in der Lage sei, ihn zu empfangen. Hierauf hat Krüger, wie es in einem offiziellen Wolff'schen Telegramm das heißt, „beschlossen, von dem Besuch in Berlin Abstand zu nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die

„Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern er hat auch ausdrücklich sagen lassen, er wünsche, dass Krüger jetzt von seiner Reise nach Berlin Abschied nehmen und sich zunächst von Köln nach Holland zu begaben.“ Wie die „Krafft. Ztg.“ aus einer holländischen Stelle in Berlin nach weißlich erfahren, hat der Kaiser Krüger durch den Generalen v. Tschisch nicht nur mittheilen lassen, dass er zu seinem Bekannten nicht in der Lage sei, ihn jetzt zu empfangen, sondern

Nach Hissung der deutschen Flagge auf den Ming-Gräbern und Besetzung mehrerer naheliegender Dörfer wegen Chinesenwördes lehrte das Detachement v. Gail, bisher Vord. v. Wartenburg, in einzelnen Kolonien über Yangtse, Shantoung, Tschong und Nankiang (stümptlich etwa einen Tagemarsch nördlich von Peking) nach Peking zurück. Der Zug nach Kalgan hatte einen „reizenden Erfolg“, er hat mehrere tausend Mann regulärer Truppen unter zwei Generälen in wilder Flucht aus der Provinz Tschili nach Schansi getrieben. Oberst Vord. v. Wartenburg's Leiche ist in Peking eingetroffen, die vorläufige Beisetzung soll am Sonnabend erfolgen. — Nach einer Pekinger Melbung des Deutschen Flottenvereins hat das Vord. v. Corp am 30. November in der Nähe der Ming-Gräber fünf Vorzebörder erobert und gänzlich zerstört. Die Väter hatten 23 Tode. — In englischen Blättern trat dieser Tage mehrfach das Gerücht auf, daß das Vord. v. Corp auf seinem Buge nach Kalgan eine Niederlage erlitten habe. Die unblüten und halbkantlichen deutschen Blätter schwören sich selbstverständlich darüber aus. Nun wird in einer dem „Vorwärts“ zugesandten Mitteilung behauptet, daß diese Gerüchte eines tatsächlichen Kriegs nicht entbehren, daß die Expedition tatsächlich gescheitert sei, und daß der Tod ihres Führers mit dem Misserfolg seiner Angriffe in inzäischen Zusammenhang stehe. Unser Zentralorgan gibt diese Mitteilung als unfakturiert mit einem Vorbehalt wider und zwar deshalb, um eine offizielle Bekanntmachung zu verhindern.

Ein Mitarbeiter der „Westminster Gazette“, Herr Joseph Whiting, schreibt aus Tianjin vom 26. Oktober, daß die Freuden in Peking noch immer auf Szenen machen anzugehen, und zwar nicht nur Soldaten, Offiziere und Civilisten, sondern auch Missionare, hohe Beamte der Gesandtschaften, zu plaudern. Nur sehr wenige säulen der Bevölkerung, zu plaudern, wünschen. Sie hätten verschiedene der Macht: Johnsons Großbritannia und Amerika, die Präzess offiziell verurtheilt, indem sie ihren Truppen befohlen, ohne Bezugnahme von einem Gegegnato zu nehmen, daß das Verbot ihnen so leicht umgangen werden, daß es theoretisch wirkungslos sei. Gestern wurden sie Sachen „gefäßt“ und eine Querung entgegengenommen. Ein Offizier über Sojat, der einen Chinesen mit einem Gewehr aufdeckte, der ihm gefallen, nahm sich ein Gegenstand, gab dem Mann eine kleine Münze dafür und bat ihn mit dem nötigen Nachdruck eine schon festgestellte Querung zu zeidern. Der Chinesen thut das, nicht, will er mit dem Handel einverstanden sei, sondern weil die Erfahrung ist, daß er keine hat, daß es so am ehesten sei. Der Korrespondent schreibt dann einige Fälle solcher Räuberei mit, nennt aber leider keine Namen. Danach scheint, trotz aller offiziellen Abgrenzungen, das Heimathmachen „bei Hoch und Niedrig“ in Peking noch in Auge zu stehen. Allerdings ist das gar nicht verwunderlich, wenn man berücksichtigt die Mithilfe des bekannten „Times“ Korrespondenten in Peking, Morrison, sieht: Die deutschen und französischen Gewerkschaften die prächtvoller, von Schmied im 17. Jahrhundert errichteten astronomischen Instrumente von der Mauer Pekings herabnehmen, um sie heilweise nach Berlin und heilweise nach Pekin zu tragen. Groß Waldersee habe keine Zustimmung gegeben. Als Grund werde erklärt, man wolle, da die Mächte des Hohen Kaiser verantwortlich seien, die schönen Instrumente nicht der Gefahr der Belegerung aussehen, wenn Peking nicht mehr Hauptstadt sei.

Nach einem Telegramm aus Langtseu in Kana ist dort ein großer Transport von Waffen und Munition unbeschädigt eingetroffen und abgeliefert worden, der aus Indien durch Tibet für die Rebellen in Turkestan und Kaschir durchgeschmuggelt wurde.

Eine Depesche des Reutersischen Bureaus aus Peking vom 2. Dezember besagt: Die Zahl der nach Peking zurückkehrenden Chinesen wächst neuerdings, ihre Haltung ist augenscheinlich freundlich. Die Feldrichter der verschiedenen Nationen werden täglich über den Verbleib der Gefangenen unterrichtet. Nur diejenigen Väter werden bestellt, denen nachgewiesen wird, daß sie christliche Chinesen getötet haben. Am Freitag ist die erste Lokomotive seit der Eröffnung der Eisenbahnen von Tianjin nach Peking gefahren. Die Bahnhofe wird vor dem 12. Dezember noch nicht für den allgemeinen Verkehr geöffnet.

Auf Grund eines kategorischen Beschlusses des Kaisers von Russland werden, Reuters Bureau zu folge, die Russen die Fahrt von Schanghai nach Peking den Deutschen übergeben. Die Russen, die die Übergabe betrifft, wurden Sonntag Vormittag unterzeichnet.

Offizielles Nachbergebot.

Dienstag, den 4. Dezember

Bürgerrechtverein und lübischer Vereinskreis. Demnach erwähnte Proß wegen der unzulässigen Verwendung der Hochstandsmitglieder des Bürgerrechtvereins, daß was als selbstverständlich zu erwarten wäre, mit der Verurtheilung der Angeklagten endet. Wie haben uns, offen gestanden, gewundert, daß es Laien giebt, die sich mit Politik beschäftigen und dennoch in naiv sind, zu glauben, die Thätigkeit des generalen Vereins sei eine unpolitische. Die Einverständigung, welche der Bertheiter Dr. Hötz machte, nahmen sich geradezu komisch aus. Ein Mann, welcher sich als stagsakgeordneter war, vertrug es, zu behaupten, ein Verein, welcher sich mit den Wahlern zu der Bürgerschaft — d. h. zum Parlamente

Für bewiesene zahlreiche Teilnahme beim Hinrichten meines Mannes, des Mädlers R. Neitzel sage allen Beteiligten innigsten Dank.

Frau Neitzel.

Logis zu vermieten

Glockenstraße 16.

Ein Logis Fischstraße 27, 1. Et.

Dasselbe ein Winterüberzieher zu verkaufen.

Ruhige Chelente suchen zum 1. April eine abgeschlossene Etage im Preise von 240—260 M. Öffert, erbettet unter WD 100 an die Exped. d. Bl.

2000 Mark zu 6 % zu sofort gekauft, genügende Sicherheit vorhanden.

Off. a. S 65 an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gehört ein kleiner Vorzebörder, eine kleine Herdplatte mit 2 Löchern.

Öffert unter B E an die Exped. d. Bl.

Dung und ein Handwagen zu verkaufen

Schiffenstraße 38.

Ein starkes Fahrrad billig zu verkaufen

Paulstraße 19 a.

ein es Bundesstaats — befaßt, beschäftigte sich dabei nur mit städtischen Angelegenheiten. Wir haben keine Ursache, weiter auf die Frage einzugehen. Es genüge, unsere Meinung kurz gesagt zu haben. Der einzige vernünftige Schluß, der aus der Affäre gezogen werden kann, ist der, daß es an der Zeit ist, daß verdeckte Beziehungen gegen über Welt zu schaffen, durch das den Vereinten wie auch der Polizei nutz. G. zwecklose Arbeit aufgebüdet wird.

Die Firmen Rose u. Schweighoffer verlegte bekanntlich analog des Streiks der bei ihr beschäftigten Tabakarbeiter einen Theil ihres Betriebes nach Clausthal am Harz. Wie das Fachblatt der Tabakarbeiter mitteilt, stellt sie dort prinzipiell keine Verbandsmitglieder ein. Sie konnte es aber trotzdem nicht verhindern, daß durch einzelne Mitglieder blieben oder wurden; ern durch den jetzigen Meister und früheren 1. Bevollmächtigten der dortigen Zollstelle ist es gelungen, alle Anglieder ausfindig zu machen und dem Verbande zu erspielen.

Ein Opfer der Arbeit ist bei der Reinigung von Säurekarrenwagen vor einigen Tagen auf dem hiesigen Bahnhofe verunglückte Arbeiter Görner geworden. Die verheerenden Einwirkungen der Säure haben den Tod des im besten Alter stehenden Mannes zur Folge gehabt. Auch sein Kollege liegt in bedenklichem Zustande. Jeder Biß untersucht nun einmal behördlicherweise — ob das noch nicht geschehen sein sollte — welche Ursachen den fauligen Versal verschuldet haben, eventuell auch etwa ein straffores Verschulden eines Dritten vorliegt.

Selbstmord? Der Polizei Richter von gestern besagt: Wie eindrücklich, mündet am 21. u. 22. im Rahmen die Kleidungsstücke einer Frau gestochen. Diese sind nun mehr als einer Schneiderin aus Sonderburg gehört festgestellt worden. Die Unglücksliste hatte sich bis dahin in einer Artalt für Menschenfeinde befunden, um schließlich in ihre Heimat zurückzukehren. Die Dienstbewerber wird in Folge ihrer gesittigen Krankheit den Tod gesucht und gefunden haben. — Durch diese Melbung ist die inoffizielle Angelegenheit auch noch nicht geklärt.

Erhängt hat sich ein im St. Peters wohnender, 50 Jahre alter Lithograph.

Die Behördenfrage schreit in der nächsten Zeit wieder schärfster erörtert werden zu wollen. Häßige und unzulässige Werter beginnen für und gegen das Rechtstreitprojekt Stimmung zu machen, wobei es nicht ohne bemerkungen abgibt.

Polizeigesetz über Reichsgesetz. Der „Vorw.“ schreibt: Wie schon kurz gemeldet, hatte sich am Donnerstag dieser Woche das konfektionäre Oberlandesgericht in Hamburg wieder einmal mit der Frage des Streikpostenstehens zu beschäftigen. Während der letzten mehrere Ausprägung in Bremen im April d. J. hatten mehrere Arbeiter Streikposten am Bremer Holzhafen und in der Nähe einer gärtnerischen Fabrik gestanden, um etwaige Arbeitswillige über die Situation aufzuklären, resp. sich selbst durch Zählen der Arbeitswilligen und Beobachten der in den aus den geprägten Fabriken weigruppenpolitischen Akten u. w. niedergelegten Arbeitsleistungen über die Aussichten des Kampfes zu informieren. An diesen für den damaligen Kampf durchaus notwendigen Thätigkeiten sollten die Arbeiter gehindert werden, indem Schuleute sie aussorberten, ihre Posten zu verlassen und von der Straße fortzugehn. Mehrere Arbeiter legten die Anordnungen nicht und wurden deswegen in Geldstrafen von je 15 Mark oder Haftstrafen von je 5 Tagen genommen, weil sie sich daheim gegen § 128 der brandenburgischen Strafen-Ordnung verstanden hätten, daß die Anordnungen von Organen der Verwaltungsbüroden, die zwecks Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen an sie ergangen seien, nicht unbedingt Folge geleistet hätten. Der dagegen eingelegte Einspruch wurde vom Landgericht Bremen satzerhend verworfen, worauf Revision an das konfektionäre Oberlandesgericht eingereicht wurde. Zu der Revisionschift wurde ausgeführt: „In dem Streikpostenstehen sei eine vorbereitende Handlung der Ausübung des Koalitionsrechts und jasse, da es zweifellos notwendig sei, mit unter den § 128 der Gewerbe-Ordnung, durch den das Koalitionsrecht gewährleistet werde. Es gut, wie das Koalitionsrecht selbst nicht durch landesgesetzliche Bestimmungen aufgehoben werden könne, so gut könne auch

die dazu gehörige Handlung des Streikpostenstehens nicht durch gesetzliche Sonderbestimmungen der einzelnen Bundesstaaten beeinträchtigt werden. Das geschehe aber im weitgehendsten Umfang, wolle man den Schuleuten das Ihnen vom Schöffengericht Bremen eingeräumte Recht wirklich zugestehen. Aber abgesehen davon, lasse sich die Maßnahme der Schuleute auch nicht aus der fraglichen Bestimmung der Straf-Ordnung rechtfertigen. Der Schöpfer kann nur solche Anordnungen treffen, die zu Unterhaltung der Ruhe u. s. w. nötig wären. Im Moment des Ergebnis der Ergebnis der Anordnungen habe durchaus keine Störung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit vorgetragen werden müssen. Für in Zukunft eventuell einmal eintretende ähnliche Organ wie ein Schöpfer durchaus keine Vorkehrungen zu treffen.“ Der Oberstaatsanwalt trat diesen durchaus antreffenden Ausführungen mit der Bemerkung entgegen, daß die Revision an den tatsächlichen Bestimmungen weiteren müsse. Es sei festgestellt, daß die Schuleute ihre Anordnungen zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherheit u. s. w. getroffen hätten, und solchen Maßnahmen müsse vorbehaltlich späterer Beschwerde u. u. bedingte Folge geleistet werden. Das Oberlandesgericht schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Verweisung der Revision aus den vom Oberstaatsanwalt vorgetragenen Gründen. Soweit der Bericht. Die Gründe der Revision entsprechen vollkommen der Rechtslage, wie sie der Rechtsgeber geschaffen hat und verstanden wissen wollte. Das Streikpostenstehen ist ein Theil, der wichtigste Theil, der Ausübung des Koalitionsrechts. Das Koalitionsrecht ist gewährleistet durch den Paragraph 152; das, was bei der Ausübung derselben nicht haltbar ist, wird im § 128 zusammengefaßt. Danach ist die Anwendung körperlichen Zwangs, Drohung, Erzwingung usw. verboten. Gilt, wenn diese Mittel von Seiten der Streikenden eingesetzt werden, können die Polizeien einschreiten. Die Streikposten hatten nur die Absicht, zusätzliche Arbeitswillige über den Kreis zu informieren, sich jetzt aber zu unterrichten, inwieweit es dem Unternehmer gelingen sei, Arbeitswillige zu finden und den Betrieb aufrecht zu erhalten. Davon machen die Streikenden ihre Bedürfnisse abhängig in Bezug auf die Fortsetzung des Streiks. Sind sie bei ihren Beobachtungen zu der Überzeugung gekommen, daß — weil der Unternehmer genügend Arbeitswillige gefunden hat — der Kampf ein verabsichtiger ist, so haben sie den Streik auf. Auf Grund letzter Informationen seitens der aufgestellten Streikposten ist schon mancher Streik für beendet erklärt worden. Die Schuleute, welche das Recht des Streikpostenstehens nicht annehmen wollen, verzünden so unter Umständen geradezu die Gewalt ausübung, ob es für die Streikende schadet. Aber hierbei abgesehen, darf die Polizei unter keinen Umständen das Recht haben, die Vorziehung zu spielen. Sie hat erst dann einzutreten, wenn die „Ordnung und Ruhe“ wirklich gestört war, niemals darf sie das Recht einzuräumen werden, nur, weil sie glaubt, es könne zu Störungen der Ordnung kommen. Somit es nicht bei jeder Parade, bei jedem patriotischen Feier usw. bis die Ordnung, die Ruhe auf der Straße mehr oder weniger erheblich gestört wird? Ist hier die Polizei mehr oder weniger erheblich gehoben? Ist hier die Polizei vorzeitig, die Streikende von vornherein für die „begeisterte Menge“ zu sperren? Es bleibt dabei, was wir schon sagten: Diese Ausübung des konfektionären Oberlandesgerichts bedeutet ein Ausnahmegeleyk gegen die Arbeiter, den dolus eventualis in alterthümlicher Form.“ — Ja, ja! Die freien Hansestädte!

Im sozialdemokratischen Berlin feierte gestern Abend Genosse Dammer über „Die Programme der verschiedenen Parteien.“ Der sozialdemokratische Vortrag ward beißig aufgrommen. Als Voten wurden die Genossen Wanau, Sandgaard und Sammer wieder gewählt. Die Versammlung war gut besucht.

Bus der Theaterkunst schreibt man uns: Frau Krüger-Rose verhindert Nutzen ihres Gekipps, das sich in großen Beifall erfreute, mit dem Schauspiel „Der Fall Clemenceau“ von Dumas. Die Gattin spielt die politische Gräfin Dombeowna. Donnerstag findet, wie schon erwähnt, die Eröffnung der Oper „Margaretha“ statt. Die Tafelrolle singt Fr. Lindau. Freitag, den 7. Dezember 1900, geht das lustige Baudeille „Mamselle Nitouche“ mit Fr. Rosa in der Tafelrolle in Scène.

Oldesto. Arbeitersrisiko. Wie das „D. R.“ weißt, brach beim Neubau der Restauration des Hauses ein Feuer. Die Strukturteile begannen für und gegen das Rechtstreitprojekt Stimmung zu machen, wobei es nicht ohne bemerkungen abgibt.

Arbeiter Rücksicht!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets diejenigen Geschäfte, welche durch den Altmühladenkurs bewiesen, daß sie auch ihrer Arbeiter gebeten!

Giesinghause-Wickmarkt

Montag, 8. Dezember.

Der Schuleute verließ gut. Angeführt waren 240 St. davon vom Norden —, vom Süden —, Süd. Preis: Sennschweine —, Bierjägerwurst, Wurst 54—55 M., Wurst 54—55 M., Sauer 46—51 M. und Fisch 50—53 M. pr. 100 Pz.

Magdeb. Sauerkehl Pfd. 10 Pfg.

Pflaumenmus Pfd. 30 Pfg.

Weinsaure Gurken St. 5,8,10 Pfg.

Sensi Gurken. Rothe Beete.

Kronsbeeren.

Ludw. Welcher

Langereihe 2a.

Die besten Halb- und Kroppstiefel aus kernigem Rindleder, unter Garantie reine Eichenlohe-Gerbung,

sehr billig zu haben

Marlesgrube 38.

Eine Zither u. ein gut erhalten. Russ zu verkaufen

Hundestrasse 85, 1. Et.

Zu verkaufen eine Wäscheküche für ein Mädchen von 7—14 Jahren. Sedanstraße 22.

Sa. beschenkt Abends nach 6 Uhr.

Verkaufen am Sonnabend eine schwarze Collhündin mit weißer Halsfransse, Steuerzeichen Nr. 676. Von Auktions wird gewarnt. Abzug. g. Bel. Arnimstraße 36.

Ich bitte die Frau, die am Sonnabend den 1. Dec. Abends, bei mir die Möbeln gekauft hat, dieselben bis Dienstag den 4. Dec. abzuholen, sonst erkläre ich den Kauf für nichtig. Ludwigstr. 82.

Die Bekleidung, welche ich gegen den Collegen C. Carlson ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Heinz Daniels

Hosenarbeiter.

Ich möchte Denjenigen, der Sonntag im Verkauf den schwarzen Hut vom Automaten verhextlich mitgenommen hat, ersuchen, denselben wieder abzuliefern, da der Mitnehmer erkannt ist. Abzugeben Untertrave 74.

Möbel-Fabrik

Hinze & Stech, Lübeck.

Empfehlen:

Polstermöbel, fournierte u. lackierte Möbel,

Spiegel, Stühle, Matratzen u. c.

Directer Verkauf an Private in der Fabrik

Moislinger Allee 60.

Prima Augenshampoo, bestes Weizen-

mehl, Mandeln, Succade, sämmtl.

Gewürze, Kerstrüke, Hasstrüke,

Kinderdärme, Eßig, Corinthen,

Nosinen, Töpfe, Fässer u. s. w.

empfiehlt billig

Rud. Kracht, Hafgeb. Allee 40.

Feine Wäsche wird sauber gewaschen

und geplättet

Hundestrasse 25, 1. Et.

Handwerker und Geschäftleute ihre

Geschäftsbücher einzur

In Folge Sterbefalles und bevorstehender Geschäftsvoränderung stelle ich mein ganzes gut assortiertes Lager nur

guter solider Qualitäten in Leinen, Halbleinen, Hemdentuchen, Handtuchdellen, Tisch- u. Bettzeugen

z.

sowie auch Herren- und Damen-Wäsche zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen zum

Ausverkauf

und ersuche ein geehrtes Publikum, sich von der Güte und Preiswürdigkeit der Waaren freundlichst überzeugen zu wollen.

Georg Bergmann

6 Markt und Hohlmarkt 6.

Die Ausverkaufspreise verstehen sich gegen Barzahlung.



Zum Weihnachtsfest

empfiehlt:

Walnüsse,
Haselnüsse,
Zeiigen,
Datteln, Lichte,
Tannenbaum-Caeez
und Confect.

Spirituosen:
Rum, Cognac,
Kämmel,
diverse Weine.

August Vietig, Küßnergr. 45
Fernsprecher 582.

Allerfeinst. Berger & Lohmheringe
neue Anchovis,
la. Magdeburger Salzgurken.
Zur Schlachtzeit:

la. Essig und Essigsprit weiß und braun,

la. Weissessig

in Porträtschen und Gebinden jeder Größe empfiehlt

H.L.Wiegels, vorm. J.C.Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.

NB. Prompter Service, wenn sehr eilig, telefonieren. Fernsprecher 217.

Irisches Kopsfleisch
Brodwurst
Bratenschmalz
a. 30. 40 Pfg.
empfiehlt Aug. Scheere
Thüringer Wurstfabrik.

Neu eingetroffen:

Salzgurken
Senfgurken
Pfeffergurken
Rothe Beete
Kronsbeeren
Marmelade z.

bei
Heinrich Koop,
Marktseite 4.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Beauftragter für die Rubrik „Schild und Reichsgesetz“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Rösch.
Zeitung: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Stammtafel in Blatt.

Billig! Alle, die sich verheirathen müssen unbedingt sich von der Billigkeit unserer Möbel überzeugen die in unserem Ausverkauf zu Fiedermanns freier Besichtigung ausgestellt sind.

Gebr. Senff, Möbel-Fabrik,

Aus der Fabrik direct an Private. Klingenberg 3. **Billig!**

Wichtige Anzeige.

Um unsere Niedenläger von ca. 2000 Paletots, Mäntel, Juppen etc. unbedingt bis Weihnachten zu räumen, haben wir uns entschlossen, die größten Opfer zu bringen und haben die Preise nochmals herabgesetzt. Wir können das in Folge Ersparnis der hohen Ladenmiete und enorm billiger Niederabstütze. Solange der Vorrath reicht wird gegen baar verkauft:

Ein Posten Herren-Winter-Mäntel
jetzt nur M. 5,75 8,50, 12 15 19,50 23

jeweiliger Preis M. 11 16 20 27 36 42

Ein Posten Loden-Juppen jetzt nur M. 3,50 6,50 7,50 10

jeweiliger Preis M. 6,50 12 13½ 18

Ein Posten Herren-Pellerinen-Mäntel für die Hälfte des früheren Verkaufspreis.

Ein Posten Knaben-Kleidungsstücke jetzt 3—6 jezt nur M. 1,50 an

Ein Posten Knaben-Mäntel jetzt 4—8 jezt nur M. 2,50 an

Ein Posten Knaben-Leibchen-Hosen von 40 Pfg. an.

Achtung! Es ist wiederholt vorgekommen, daß Wiederverkäufer sich diese Artikel bei uns gekauft haben, wir machen daran aufmerksam, daß wir an Wiederverkäufer obige Artikel nicht abgeben, sondern diese Billigkeit nur unserer Kundlichkeit zu Gute kommen lassen.

Arbeiter-Garderoben ganz enorm billig.

Welthaus „Goldene 33“

Günstige Einkaufsstätte für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Lübeck, Breitestrasse 33, eine Treppe.

1 Abreißkalender gratis!

Versuch macht flug! nur im Fünfhausen 28.

Sohlen für Herren 1,40 M. **Absätze** für Herren 0,50 M.

„Damen 1,00“ „Damen 0,40“

Für Hersteller! unter Garantie! Für Handarbeit!

C. Evers' Pfefferküsse sind vorzüglich.

Unübertroffen

und die neu erfundenen, in der Chicagoer Weltausstellung prämierten

Orig. Amerikanisch. Gold-Plaque-Uhren Remont.-Savon. (Sprungdeckel) und 3 Gold-Plaque-Deckeln mit feinstem antimagnetischen Präzisionswerk, auf die Sekunde regulirt und neu patentirter immer Feingerüstung. Diese Uhren sind vermöge ihrer prachtvoll eleganten Ausführung, reichen funksinnigen Guillochierung (auch glatt vorzüglich), von echt goldenen Uhren selbst durch Fachleute nicht zu unterscheiden. Die wunderbar eisernen Gehäuse bleiben immerwährend absolut unverändert, und wird für richtigen Gang eine dreijährige

örtliche Garantie geleistet.

Preis per Stück nur 10 Mark

hierzu passende

Gold-Plaque-Uhrkette 3 Mark.

Zu jeder Uhr Federfutteral gratis, und ausschließlich zu beziehen durch das Central-Depot

Alfred Fischer, Wien I., Adlergasse 10.

Verwandt der Nachnahme zollfrei. — Bei Nichtwendung Geld zurück.

Achtung!

Central-Verband der Maurer!

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 5. December 1900

Abends 8 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung des Gesellen-Ausschusses betreffend Verhandlungen mit der Innung Bauhütte.
2. Abrechnung vom Generalfonds.
3. Hantere Berrinsengelegenheiten.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es Ehrenpflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Die örtliche Verwaltung.

NB. Die noch nicht angemeldeten Kinder zum Weihnachtsfeste müssen spätestens in dieser Versammlung angemeldet werden, widrigenfalls sie keine Berücksichtigung finden können.

Wie ein Pfarrer Socialdemokrat wurde!
Eine Rede von Paul Göhre, Pastor a. D.

Preis 10 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Weihnachtsgeschenke!
Luxusmöbel aller Art empfiehlt zu konkurrierenden Preisen

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin. * 9 Marlesgasse 1.

Schweinefleisch	Pfd. 60 Pfg.
Carbonade	" 70 "
Queenfleisch	" 50 "
Kalbfleisch	" 30 "
Kopf und Bein	" 25 "
Schnitz	" 60 "

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Wohlung Flussfischer!

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 5. December
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Verband der

Werftarbeiter.

(Bahnhofstelle Lübeck)

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 5. December
Abends 8½ Uhr
bei Spahlmann, Hundestrasse 101.

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zu der am 10. Februar 1901 in Flensburg stattfindenden Generalversammlung. Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder (auch Derjenigen, welche außer der Ausperrung keine Versammlung besuchen) ist nothwendig.

Der Vorstand.

NB. Ein paar Fahnenzeichnungen liegen wahrscheinlich zur Ansicht aus.

Zum Weihnspielen

fetten Gänse, Karpfen und Rauchfleisch am Mittwoch den 5. Dec.
lader freundlich ein

C. Böckmann

Schüsselbuden 28.
Anfang Morgens 10 Uhr.

Circus Variété

Nur noch bis Sonntag

Sensationelles Gastspiel
des

Fesselkönigs

Francis King.
Derselbe bereitet sich aus allen regulären

Festzelte.

Enormen Erfolg

erzielt die Akrobattruppe

Patty Frank.

Unglaubliche Leistungen

bieten die

Höllemenschen
dazu

10 erste Attraktionen

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

Nur kurze Zeit!

Bom 10. bis 24. December finden keine
Vorstellungen statt.

Stadt-Theater

Mittwoch den 5. December.

66. Vorst. 16. Vorstellung außer Abonnement.

Vorst. haben Gültigkeit.

Der Fall Clemenceau.

Letztes Gastspiel der Frau Kluger-Rosee.

Donnerstag des 6. December.

51. Abonnements-Vorstellung.

Margarethe (Faust).

Beilage zum Süddöder Volksboten.

Nr. 283.

Mittwoch den 5. Dezember 1900.

7. Jahrgang.

Das japanische Reich.

(Schluß.)

Die Landwirtschaft beschäftigt mehr als fünf Millionen, und dem Range nach steht der Landwirt über dem Handwerker und Kaufmann. Die Abgaben der Bauern bestehen in Naturalien und waren sehr ungleich vertheilt. 1872 wurden statt der Abgaben in Naturalien solche in Geld eingeführt. Am wichtigsten ist Seidenraupenzucht, Thee- und Reisbau; als Handelsgewächse kultiviert man den Lackbaum. Die Viehzucht ist von geringer Bedeutung. Die Waldbungen liefern das für den Hausbau wichtige Nadelholz und den für die Ausfahrt sehr wichtigen Kamphorbaum. Der Bergbau war früher noch viel bedeutender. Holz-, Elfenbein-, Knochen- und Steinschneiderei sowie Weberei und Färberei sind die Gewerbszweige, in denen Kunstinn und Kunstfertigkeit der Bewohner sich am meisten zeigen. Der Werth der Thätigkeit europäischer Kaufleute in Einjhür und Ausfuhr beträgt über 135 Millionen Jen. Die erste Eisenbahn wurde 1872 dem Verkehr übergeben. Telegrafenleitungen verbinden alle größeren Städte. Seit dem Jahre 1871 besitzt das Land ein neues Münzsystem, dessen Einheit der Jen im Werthe von 4 Mt. ist.

Nach der der preußischen nachgebildeten Verfassung besteht in Japan eine konstitutionelle erbliche Monarchie. Der Kaiser (Mitado) hat die Entscheidung über Organisation und Friedensstärke des Heeres und der Flotte, über Organisation der Zivilverwaltung, Besoldung der Beamten usw. und ist mit den 9 von ihm ernannten und ihm verantwortlichen Ministern und einem geheimen Rath, bestehend aus den Ministern und 15 Räthen, die ganze vollstreckende Gewalt aus.

Der Landtag besteht aus einem Herrenhause und einem Abgeordnetenhaus, das erstere aus den majorennalen männlichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie (10), allen über 25 Jahre alten Prinzen und Marquis, dem fünften Theil aller nicht unter 25 Jahre alten Grafen, Vicomtes und Barone des Reiches, die von ihren Standesgenossen auf sieben Jahre erwählt werden, im Ganzen 139, sowie höchstens aus so vielen aus Lebenszeit vom Kaiser ernannten, nicht unter 30 Jahre alten Mitgliedern, als die Zahl der sämtlichen Mitglieder des Adels beträgt (jetzt 59) und aus 44 den höchst besteuerten Einwohnern entnommenen und aus 7 Jahren gewählten Mitgliedern. Das Abgeordnetenhaus zählt 300 nicht unter 30 Jahre alte Mitglieder, die jährlich eine direkte Staatssteuer von 15 Jen zahlen und öffentlich zu wählen sind. Nicht wählbar sind Offiziere, Priester und die meisten Beamten. Die Präsidenten beider Hämmer werden vom Kaiser ernannt. Eine neue Verwaltung wurde 1872 eingeführt, eine Gemeindeselbstverwaltung 1889.

Das japanische Gerichtsverfahren ist in neuerer Zeit nach europäischen Rechtsgrundzügen völlig umgestaltet worden. Auf den oberen Stufen werden die Richter vom Kaiser, auf den unteren vom Justizminister erwählt und sind unabsehbar. Die finanziellen Verhältnisse befanden sich bis zur Mitte der achtziger Jahre in Folge der massenhaften Ausgabe von Papiergelede in sehr ungeordnetem Zustande. Der Werth des umlaufenden Papiergeledes betrug mehr als 200 Millionen Jen. Früher war der Heerdienst Vorrecht der Samuari, 1889 wurde aber allgemeine Wehrpflicht eingeführt, wonach jeder, den das Los trifft, nach vollendetem zwanzigsten Lebensjahr drei Jahre bei dem stehenden Heere oder vier Jahre bei der Marine zu dienen hat. Das Rekrutenkontingent wird jährlich festgestellt. Die Friedensstärke betrug 1894: 269,748 Mann. Die Flotte bestand 1894 aus 58 Fahrzeugen, das gesamte Marinepersonal zählte 11 174 Mann. Das größte Schlachtschiff der Welt wird in aller nächster Zeit Japan in der „Nikata“ besitzen. Es ist vor wenigen Tagen in England vom Stapel gelassen und wird jetzt armirt. Von den Geschützen dieses Riesen Schiffes

können in einer Minute 11½ Tons Geschosse herausgeföhrt werden.

Mit der Einführung einer Repräsentativverfassung 1890 beginnt die neuere Periode der japanischen Geschichte, die Verfassungsära, und neben den parlamentarischen Kämpfen ist eine sehr hervorragende Erscheinung des gegenwärtigen öffentlichen politischen Lebens die Vertragserrevisionfrage, d. h. das Verlangen nach der Revision der Verträge mit den fremden Mächten. In ihr zeigt sich die chauvinistische, völlige Gleichstellung mit den christlichen Kulturvölkern anstrebbende Richtung des modernen Japans, aus der das ganze Reformwerk schließlich geboren ist. Man will die Konulargerichtsbarkeit der fremden Mächte, die für das japanische Selbstgesetz verleidet ist, befreit und die japanische Gerichtsbarkeit auf die Fremden ausgedehnt wissen, sträubt sich aber anderseits dagegen, die Fremden in das Innere Japans einzulassen und ihnen den Erwerb von Grundbesitz und Beteiligung an industriellen Unternehmungen usw. zu gestatten.

Oben erwähnten wir des glücklichen Familienlebens; daher hat Alcock mit Recht Japan das Paradies der Kinder genannt. Dort werden die kleinen Wesen nicht aufgepäppelt wie hier in Europa, sondern von der Mutterbrust oft bis zum dritten Jahre ernährt. Ihre Erziehung wird vor Allen mit großer Ruhe und Milde geleitet; heftiges Anfahren oder wohl gar körperliche Züchtigung ist ebenso streng verboten wie bei der Behandlung der Haustiere, die nie geschlagen oder mit Füßen tritten mißhandelt werden. Hierin können uns Japaner als Muster dienen.

Die rasche wirtschaftliche Entwicklung Japans löst die Ansäße eines proletarischen Klassenkampfes aus. Die Weber von Yokohama und Lambale sind nach dem Muster der englischen Trades Unions organisiert; ebenso die Maschinenbauer und Mechaniker, Buchdrucker, Dekorationsarbeiter, Maurer und Scherer in Tokio. Weitere Arbeiterorganisationen in den größeren Städten sind im Entstehen begriffen trotz aller Schwierigkeiten seitens der Unternehmer und Behörden. Die Zahl der organisierten Arbeiter beträgt 300 000, die Gesamtzahl der Arbeiter und Arbeitnehmer über 3 Millionen. Unter den Gebildeten befinden sich nicht wenige Kenner der sozialistischen europäischen Litteratur. Zwischen japanische Generalsabzoffiziere, die sich in England zum Studium der Organisation des britischen Heeres anhielten, fehlten als Anhänger des wissenschaftlichen Sozialismus in ihr Vaterland zurück und brachten eine Übersetzung des kommunistischen Manifestes mit. Ein Japaner, der sich an der sozialistischen Bewegung in Australien beteiligte, gründete 1896 in Tokio „Die Zukunft des Arbeiters“ als Organ für die politischen Forderungen des Proletariates. Allmählich dringen so die sozialistischen Lehren in die Kreise des japanischen Proletariats.

Essthes und Kartellleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streit der Tischler und sonstigen Holzarbeiter in der Möbelfabrik „Auhaltische Holzindustrie, Aktiengesellschaft“ in Dessau dauert unverändert fort. Eingelegte Unterhandlungen eines Vertreters des Central-Vorstandes des Holzarbeiter-Vereins scheiterten an der Halsstarrigkeit des Betriebsleiters Heinemann, der den „Herrn im Hause“ möglichst scharf herzuzeigen beliebt. — Der Ausstand bei der Firma Engländer in Kreisfeld ist durch gütliche Vermittlung beigelegt. Sämtliche Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. — 400 Arbeiter der Seidenweberei von R. Schwarz u. Cie. in Greifswald, welche wegen Lohndifferenzen die Kündigung eingereicht hatten, sind nunmehr in den Ausland gegangen. — Der Ausstand der Schiffsmeister in Plauen ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. — Die Beendigung des Streiks der Straßenbahnen Anger-

Ring in Gestalt einer Schlange gegen sie gedreht hatte, ließ sie sich matt auf einem Sessel nieder, und nun spießte sich der Todeskampf des Meisters vor uns ab. Alles war naturwahr: Die Klagen, das Röcheln, die von Zuckungen begleiteten Seufzer, das Keuchen der Brust, der es an Athen fehlt, bis zu dem historisch festgestellten Ausspruch: „Plaudite, amici, comoedia fini ta est.“ Das Schauspiel wurde tragisch. Einige Damen stießen Schreckschreie aus. Man bat, mit dem furchtbaren Spiel abzubrechen. Aber der hartherzige Doktor bedeutete nur, man möge sich ruhig verhalten, und das Medium-Beethoven vollendete den Todeskampf. Sie richtete sich gerade auf, hob die Faust zum Himmel und fiel schwer auf den Boden nieder. Man trug sie aus dem Salon.

Mich überließ es, primo weil die Sache an und für sich ziemlich auf mich wirkte; secundo, weil Herr Ventzsch mich am Karmel gezupft hatte. Die Stunde der Vorstellung hatte geschlagen. Ich hatte dieselbe Empfindung, wie man sie beim Beginn eines Exams hat. Inmitten einer mich umdrängenden Menschenmenge würde ich sicher keine Bangigkeit empfunden haben, aber hier in diesem kleinen Bürzel, wo Aller Augen auf mich gerichtet waren, Herr! Endlich raffte ich mich doch auf. Wenn ich mich dabei lästig benahm, so hatte man wenigstens die Güte, es nicht zu bemerken. Nachdem die Vorstellung beendet war, beachtete mich niemand mehr, auch Madame Watson nicht, was mir sehr angenehm war. Ich fand so Muße, mir die Königin ganz nach Belieben betrachten zu können. Ja, es war eine Königin. Die geringste ihrer Bewegungen war majestätisch, von einer wahrhaft königlichen Würde. Das einfache schwache Kleid, das nur mit einer roten Rose am Gürtel geziert war, ließ ihre Taille, ihren entzückenden Rücken zur vollen Gestalt kommen; es war — eine antike Statue von Worth bekleidet — Juno und Venus verschmolzen und modernisiert. Denke Dir dazu ein regelmäßiges Gesicht mit energischen Zügen, dunkelbraune Haare, die eine Stirn aus Marmor

stellten in Lyon ist dem energischen Eingreifen der staatlichen und kommunalen Behörden zu danken. Die Gesellschaften wollten nämlich die Streikenden einfach entlassen und durch neuen aufgenommene Arbeiter ersetzen. Der Präfekt ertheilte jedoch dem neuen Personnal die Fahrbeihilfe nicht, weil er befürchtete, hierdurch die den Streikenden freundlich gesinnte Bevölkerung zu Erzessen zu verleiten. So mußten sich die beiden Compagnies entschließen, den Streikenden volle Genugthuung zu geben. Die Direktionen verpflichteten sich auf Betreiben des Bürgermeisters, die Gewerkschaft anzuerkennen, im Disziplinarverfahren die Funktionäre der Gewerkschaft als Vertreter der Bediensteten zuzulassen und wegen des Streits Niemand zu entlassen. Hierauf beschlossen die Streikenden, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Gewerbegerichtswahlen. Bei den Gewerbegerichtswahlen in Hanzig gelang es unseren Genossen, die Zahl unserer Delegierten von bisher 13 auf 23 zu steigern. Den Christlichsozialen blieben von den bisher innegehabten Bezirksstellen nur noch zwei. — Bei der Gewerbegerichtswahl in Apolda wurden in der Klasse der Arbeitnehmer die von den vereinigten Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten gewählt. — Bei der Gewerbegerichtswahl in Graudenz brachten die freien Gewerkschaften, die sich zum ersten Male geschlossen an der Wahl beteiligten, ihre Kandidaten aus dem Kreise der Arbeitnehmer glatt durch.

Wegen Leutnantsbeleidigung verurtheilte das Schöffengericht in Dresden den verantwortlichen Redakteur der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“, Genosse Riem zu 200 Mk. Geldstrafe.

Die Haftentlassung des Genossen Swienty in Halle a. S. ist noch nicht erfolgt, sie wurde vielmehr von der beschließenden Strafammer wider Erwarten abgelehnt. Das Richterkollegium, das unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Zacek diesen Beschuß fasste, erachtet Fluchtverdacht für begründet, da — man höre und staune — Genosse Swienty die nach der erfolgten Beleidigung veröffentlichte Nummer des Volksblattes nicht mehr verantwortlich zeichne. Thatsächlich hat die nächste Nummer der Genosse Swienty nur deshalb nicht verantwortlich gezeichnet, weil seine Frau entbunden ist und er in Folge der Erkrankung seiner Frau nicht in der Redaktion sein konnte. Nur deshalb übernahm der Genosse Weißmann für die folgende Nummer die Verantwortung. Ein ganz erklärlicher Vorgang ist von der beschließenden Strafammer zu Ungunsten des Genossen Swienty ausgelegt worden. Niemals ist es in Halle einem Redakteur eingefallen, sich einer zu erwartenden Strafe durch die Flucht zu entziehen. Gegen den Beschuß der Strafammer ist bereits bei dem Oberlandesgericht Naumburg Beschwerde geführt.

Kutsch - Arbeitszeit. Einem Herrn, der das Ehrenamt eines Volkszählers übernommen hatte, war, nach dem „Voten aus dem Riesengebirge“, auch die Familie eines Kutschers zugewiesen. Schon mehrfach dort gewesen, ohne eine befriedigende Zukunft zu erhalten, fragte, wann er den Haushaltungs-Vorstand antreffen könnte. „Ja, da müssen Sie halt Abends nach ziehn oder früh vor fünf Uhr kommen!“ lautete die tröstliche Auskunft. — Jedes Kommentar ist zweifellos überflüssig!

Aus dem ostelbischen Sklavenleben. Eine Magd hatte vor einiger Zeit plötzlich den Dienst bei einem Gutsbesitzer in der Mark verlassen. Sie behauptete, sie sei so schlecht befestigt worden, daß sie sich schwach gefühlt habe, und sei fortgelaufen, um nicht frank zu werden. Fleisch hätte es fast gar nicht gegeben, sondern nur Speck und Kartoffeln. Trotzdem wurde sie auf Ausrufen ihres Dienstherrn durch die Polizei gezwungen, in diese angenehme Stellung wieder einzutreten. An seiner Verzweiflung beschritt das Mädchen den Rehweg, aber ohne Erfolg. Das Oberverwaltungsgericht wies die Klage ab, da nur in der Verweigerung der notdürftigsten Art nach § 140 der

frönen, dann wunderbar tiefe Augen, zwei braune Abgründen. Wäre nicht ein Ausdruck von Bläßheit, der nie aus ihrem Gesicht schwindet, man müßte sie als vollkommen bezeichnen. Fünfunddreißig bis achtunddreißig Sommer, vielleicht mehr, vielleicht auch noch etwas weniger, mag sie zählen. Sie hat kein Alter, sie ist aus jenem reinen Metall geschnitten, über welches die Zeit hinweggeht, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Der Rest des Abends verließ ohne weiteren Zwischenfall. Ich habe mit dem Doktor Objofoff über Spiritualismus geplaudert, mit dem peruanischen General — Josefa y Samarcana — über seine Feldzüge und furchterlichen Schlachten, in denen sogar Menschen umkamen, ich habe Tee getrunken — und Abschied von Madame Watson genommen, die mich dabei durch ein lebenswürdiges Lächeln auszeichnete.

„Von fünf bis sechs Uhr,“ sagte sie mir, „bin ich für meine Freunde immer zu Hause.“

Hier hast Du die Geschichte meines Debüts in photographischer Treue. Du wirst fragen, ob ich der Einladung folge geleistet habe? Ja, und glücklicherweise habe ich einen Tag getroffen, an dem die anderen Freunde nicht da waren. Wir haben über alles Mögliche geplaudert, wobei ich auch nicht im Mindesten besangen war. Es war mir, als ob ich Madame Watson von jeher gekannt hätte. Es ist doch etwas daran — die Damen der großen Welt sind ganz anders als andere Frauen.

Sie hat mir den Wunsch ausgedrückt, mein Gedicht zu lesen, das ihr sehr gefiel, und so kommt es, daß binnen kurzem im fröhlich gezeichneten Saale eine Menge eifriger Zuhörer den Versen Deines Freundes Julian lauschen wird.

Opere, o Theophraste, in Liebe zu mir der Göttin Fortuna zwei weiße Tauben, auf daß sie uns gnädig sei und uns den Sieg leicht mache. Ich bitte Dich, auch Charlotten diese Neugkeit mitzuteilen; sage ihr, daß ich niemals mehr an sie gedacht, als jetzt, sie nie schmerzlicher vermißt habe;

Die Biographie.

Roman von G. Cabarière.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Juliens schrieb weiter:

Während man das Papier in den Umschlag steckte, verließ Doktor Objofoff den Salon und kehrte bald darauf in Begleitung einer in magnetischen Schlaf versunkenen jungen Dame zurück, die er als Medium vorstellte. Er ließ sie ins gerade gegenüber Platz nehmen, setzte ihr einen Hut auf den Kopf, legte ihr eine Schlangenhaut um den Hals und berührte mit dem verschlossenen Papier ihre Stirn. Sofort begann die Dame sich zu bewegen, murmelte in einer unbekannten Sprache einige Worte, bezüglich deren der Doktor behauptete, sie gehörten der Kindheitssprache der Menschen an.

„Der vorsündfluthlichen Bolapük,“ bemerkte jemand hinter uns.

Bis dahin hatte ich mich sehr unbehaglich gefühlt, hatte nicht recht gewußt, wie ich mich benehmen sollte. Dieser harmlose Scherz gab mir meine Unbefangenheit zurück, und ich konnte ohne Zagen den Augenblick der Vorstellung abwarten.

Der Professor fuhr in seinem Vortrag fort. Die junge Dame hatte sich erhoben, machte zwei oder drei Schritte vorwärts und rief plötzlich, zu Boden stürzend: „Beethoven!“ Ich mußte unwillkürlich an den alten Professor Charlottens denken.

Welche Freude wäre es für den braven Mann gewesen, dem Wiedererwachen seines Ideals beizuwohnen — denn das Medium war nicht mehr das Medium, sondern Beethoven in Person. Sie redete deutsch — ein Attache der österreichischen Botschaft übersetzte uns die Worte — sie sprach Klavier, improvisierte eine Fuge in wahnsinnig meisterhafter Weise. — Nachdem dann Doktor Objofoff seinen

Gesinde-Ordnung ein Grund zum plötzlichen Verlassen des Dienstes zu erblicken sei.

Bei der Gemeinderathswahl in Ohmstedt bei Oldenburg siegte die Liste der Arbeiter, Kleinbauern und Handwerker gegen die Liste der Großbauern. Damit ziehen in den dortigen Gemeinderath auch die Sozialdemokraten zum ersten Male ein.

Aus Nach und Fern.

Kleine Chronik. Von seinem Amt suspendiert worden ist der Direktor der städtischen Krankenanstalt in Rixdorf. Das auffällige Verschwinden verschiedener Gebrauchsgegenstände der Anstalt gab den Anlaß zu einer polizeilichen Untersuchung der Krankenanstalt und der Wohnung des Anstaltsdirektors. Daraufhin wurde der Direktor von seinem Amt suspendiert. — Das Schwurgericht in Bützen (Oberholz) verurteilte den Postverwalter Springer aus Radzionka wegen Unterschlagung amtlicher Kassenfänge zu dreijährigem Gefängnis. — Mittelst eines Rattenfangeisen fang ein Beamter in Schlesien, dem aus seinem Schreibtisch seit längerer Zeit Geld wegkam, den Dieb, nämlich seine Chefran, die vor Schmerzen entsetzt schrie. Die Hand blutete stark und war arg zerquetscht. — In Gleiwitz wurde dem Stadtverordneten und Ziegelseitbisher Burek ein Strafmandat angedroht, wenn er bei einem von ihm hergestellten Neubau nicht einen Abschluß anlege. Er hat es nun schnellst. Jetzt erhielt er eine Polizeistrafe von 5 Mk., weil er die Grube — ohne polizeiliche Genehmigung angelegt hatte! — In Sabazje-Dorf (Schlesien) hatte sich ein 12jähriger Knabe ein Messing gekauft. Vor seinen Kameraden richtete er die Waffe gegen sich mit den Worten: „Die Kugel tut mir nichts.“ Der Schuß krachte, und der Knabe stürzte tödlich getroffen zusammen. — Freitag Nachmittag räubte auf der Leipzig er Reichsbank ein aus Magdeburg zugereister Zuschneider einem neunzehnjährigen Handlungskomis 600 Mk., ergriff die Flucht, wurde aber, da er flüchtete, ergriffen und verhaftet. — Mittwoch Vormittag schoß in Ansbach, nach dem „Fünfkirchen“, ein 14jähriger Schüler der 4. Gymnasialklasse Namek Gäßlich, mit einem Revolver auf seinen Pflichtlehrer Fritz, von dem er sich beleidigt glaubte. Zum Glück ging die Kugel neben Herrn Fritz vorbei schwang er die Wand, wo sie abprang und in den Fußboden ging. Auf die Frage des Lehrers, warum er geschossen habe, erwiderte Gäßlich, er habe ihn, den Lehrer erschießen wollen. Ein weiterer Schüler der zweiten Klasse, der sich ebenfalls im Besitz eines Revolvers befand, ist seit Dienstag verschwunden. — Nach der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ hat bei Ilmenau (Oberholz) ein wegen mehrfacher Einbrüche verfolgter Mann, Namens Kneißl, den Generalmechanikommandanten erschossen und einen zweiten Generalen schwer verletzt. Zwei Tage vorher verließ er durch einen Schuß einen ihn verfolgenden Dienstnach. — Der katholische Priester in Bingen wurde tot im Pferdestall gefunden. Es liegt der Verdacht vor, daß er von seinem Wirknach im Streit erschlagen wurde. Derselbe behauptet jedoch, Priester sei von den Pferden, die er misshandelt habe, zu Tode getrieben worden. — In Samo in Galizien begann am Donnerstag vor dem Schwurgericht der Prozeß gegen den ehemaligen städtischen Polizeiinspektor Ludwig Günter, der angeklagt ist, daß er Häflinge des Samboker Polizeiarrestes zur Errettung von Gefährdeten in unmenschlicher Weise märteln und foltern ließ. Ein als Zeuge vernommener Bachmann, der seit 19 Jahren im städtischen Dienst ist, bestätigte, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, daß Günter zur Folterung Baumzäunen entwendet und vorzogen ließ, daß die Schmerzenskrei der Gefolzten nach außen nicht vernehmbar waren. — Ein eigenhümlicher Vorfall wird aus Steuss in Südmagern gemeldet: Der dortige Lehrer Michael Polipka, dem die genannte rumänische Gemeinde den Zahlungszug schuldete, legte auf Zahlung der rückständigen Summe. Im Laufe des Jahres wurde die Kirche der Gemeinde mit Beihilfe belegt, es kam jedoch zur Sichtung der Kirche, und der Lehrer erstand sie hierbei um 600 K. — Ein grauenhaftes Unglück ereignete sich, wie aus Grenoble mitgeteilt wird, vor wenigen Tagen bei dem Dorf Venjanah in der Landschaft Oisans. Gemeinsam mit seinem dort ansässigen Schwiegervater leitete ein Müller den Betrieb einer Wassermühle. Jetzt hat der bedauernswerte junge Mann

Frau und Kind auf grausliche Weise verloren. Sein achtjähriges Töchterchen, das mit Vorliebe in der Mühle spielte, kam mit dem Röckchen dem Schwungrad zu nahe und wurde erfaßt. Die zufällig in die Mühle tretende Mutter erblickte ihr Kind in der furchtbaren Gefahr und stürzte herzu, um die Kleine zu befreien. Dabei gerieten ihre Kleider ebenfalls in das Rad, und auch sie wurde in das Getriebe hingezogen. Auf das entsetzliche Geschrei der Unglückslichen eilte der Mann mit einem Gehülfen herbei, doch ehe es gelang, die Mühle zum Stillstand zu bringen, waren die beiden Körper bereits bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. — Wollenbrüche haben in den letzten Tagen große Überchwemmungen in Italien herbeigeführt. Die römische Campagna von Chiusi bis Rom ist von Tiber und Alno an flachen Stellen unter Wasser gesetzt. Die niederen Stadttheile Roms sind in großer Gefahr. Das Forum Romanum, das Pantheon, die Grotten des Teatrofio stehen zum Theil unter Wasser. Der Tramwayverkehr in der Via Ostiensis ist unterbrochen. Bei Orte fanden zwei Erdbeben kurz vor der Ankunft des Florentiner Schnellzuges, der durch die Umsicht der Bahnhörder vor einem schweren Unfall bewahrt wurde. Der Tiber führt große Massen von Hausrat, Thierleichen, Baumstämmen mit sich. In Rom extrahierten zwei Menschen bei den Bergungsarbeiten. Überchwemmungen werden weiter gemeldet aus Ravenna, Florenz, Bologna und Venezia. In Genoa starb am Freitag, weil vollständig unterwachten, ein vierzehnjähriger Hobel aus. — Über den Taifun, der, wie schon kurz gemeldet, die Philippinen heimsuchte, gibt ein Reutertelegramm einige Einzelheiten. Nach diesen Nachrichten, die aus Manila in New-York eingetroffen sind, wütete der Sturm in der Nähe und auf der Insel Guam vom 11. bis zum 13. Er zerstörte 1600 Häuser, einschließlich der Kasernen des Militärs. Die Städte Dardana und Terraore wurden vollständig zerstört und hunderte von Eingeborenen in verschiedenen Theilen der Insel getötet. Die Ernte wurde fast überall vernichtet. Der amerikanische Hilfskreuzer „Yosemite“ wurde von seinen Untern losgerissen und dann auf Grund getrieben, wobei er bedeutender Schaden erlitt. Ein kleiner Hafendampfer mit einer Besatzung von 5 Mann ging ganz verloren. Nachdem der Sturm sich gelegt hatte, versuchte die „Yosemite“ die Insel Guam zu erreichen, das Wasser drang aber so schnell ein, daß sie, ohne daß man helfen konnte, zu sinken begann. Der Hafendampfer „Tutu“ versuchte sie ins Schlepptau zu nehmen, aber ohne Erfolg, so daß man das Kriegsschiff schließlich ganz aufgeben mußte. Die Besatzung wurde an Bord des „Tutu“ genommen. Nach den letzten Nachrichten herrschte auf Guam große Hungersnot.

Ein Polizeibeamter vor dem Schwurgericht. Vor dem Düsseldorfer Schwurgericht hatte sich Freitag der Polizeiinspektor August Gühmann wegen in Aussicht seines Amtes begangener vorrätslicher Räuberdelei mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Gühmann, der seit dem Jahre 1891 in Diensten der Düsseldorfer Polizeiverwaltung steht, fand sich in der Nacht zum 23. Juli ds. J. verhaftet, den Dreher Heinrich Teripek wegen überlaufen Singens auf der Straße zu verhaften und zur Wache zu führen; auf dem Wege dorthin kam es zu einem verhängnisvollen遇contre, das mit dem Tode des Teripek einen tragischen Abschluß fand. Bei seiner gerichtlichen Vernehmung stellte der Angeklagte, der seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft befindet, den Vorfall so dar, als ob der Verhaftete sich einem Transport widerseige habe, bei dem nachfolgenden Ringen beide Personen zur Erde gefallen seien und alsdann er auf noch unaufgelöste Weise einen 12 cm. langen Säbelstich in die rechte Körperseite erhalten habe. Seiner Gesetzlosigkeit nach gemäß müsse ihm bei dem Ringen der Säbel von dritter Hand aus der Scheide gezogen und der tödliche Stich gegen seinen Gegner geführt worden sein. Demgegenüber behauptete der Begleiter des zu Tode Gefommenen, ein Schlosser Bigard, wie auch noch andere Befestigungszeugen, daß Gühmann den T. ohne weiteres gefasst und vor sich hingehoben habe, worauf der junge Mann bald mit dem Rufe: „Ich bin gestochen!“ zu Boden gefallen sei. Er habe sich indessen wieder aufgerichtet; von neuem hätte der Polizeibeamte auf ihn eingeschlagen und ihn schließlich mit solcher Wucht auf das Trottoir geworfen, daß man — wie ein Zeuge sich ausdrückte — „es ordentlich knacken höre“. Der am Boden Liegende habe währenddem fortwährend in flehenden Tönen gewimmert: „Ach, lassen

Schau trug. Die drohlichen Einfälle des Herrn Urbain fanden bei ihr lebhaften Beifall, die ältesten Wortspiele ließen sie lächeln lachen. Wenn Justinius in seinem Stalle die Ausfrüche der Fröhlichkeit hörte kommen, dann durfte er sich als Philidor vorbereiten, auf der Rückbank eine schlimme Reihe energischer Liebe zu empfangen. Nach dem Diner wurde er noch ärger. Das Largo und Adagio nahmen unter Charlottes Hinger den vorgnüglichen Charakter einer Liederlinie an. Umsonst untersetzte der Professor auf seinem großen Werterbuch hin und her und mahnte erigist: „Langsam Fräulein... Ein wenig langamer Fräulein... Leiser Fräulein...“ Es mühte nichts. Er hätte eben so gut eine abgeschossene Kugel bitten können, in ihrem Laufe inne zu halten. Sie war so zufrieden, so zufrieden, daß sie hätte weinen mögen. Dabei zitterte ihre Stimme wie von verdautemen Schläuchen, und Theophraeste erhielt auf seine Bitte, daß B moll - Quartett vorzunehmen, die seltsame Antwort:

„Acht und dreißig Jahre! Zum Glück ist es eine alte Frau.“

Sollte sie eifersüchtig sein, eifersüchtig auf diese geheimnisvolle Königin, die ihren Geliebten mit ihrer Gönnerschaft beeindruckt? Eifersüchtig? In ihrem Alter begreift man es nicht, daß eine Frau von fünfunddreißig bis achtunddreißig Jahren jemanden zur Liebe entzammen, daß die untergehende Sonne wie die aufgehende Arbeit finden könne, ne weiß noch nicht, warum sie fürchtet und was sie fürchtet, es ist nur ein unbestimmtes Gefühl in ihre Seele gedrungen, das Gefühl eines kommenden Unglücks, das ihren Julian und damit das Leben rauben wollte.

Armes Mädchen, Du hast allen Grund zu fürchten, mehr Grund, als Du nur weißt. Dein Gefühl ist nur zur Hälfte traurig. Eine Frau, die Du in Deiner Jugend und Kindheit für alt hältst, kann wohl noch Liebe einflößen. Das Herz des Thores wird eben so gut vom Strahl der untergehenden, als dem der aufgehenden Sonne geblendet.

Sie mich doch, ich blute ja so furchtbarlich! Ach, meine arme Mutter!“ Den zwei Tage später erfolgten Tod des Missionseltern, dem allezeit das Zeugnis eines braven und soliden Menschen ausgestellt wurde, führten die Kerze auf eine Verleihung des linken Flügels mit nachfolgender Herzschwäche zurück. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der widerrechtlichen Festnahme, der vorsätzlichen Körperverletzung im Auto und der fahrlässigen Tötung schuldig, worauf der Richter auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr erkannte. — Ein Streitender, der sich einer ähnlichen That schuldig gemacht hätte, wäre sicher nicht so gimpisch davongekommen.

Die Gefahren der Hypnose. Im Jahre 1856 wohnte Moltke den ganz intimen Abenden der Kaiserin Eugenie in Fontainebleau bei. Aus dieser Zeit erzählte er (nach einem fürstlich erschienenen Buche) folgende Anecdote: Einmal kam das Gespräch auf den Magnetismus. Der Kammerherr der Kaiserin wurde von einem anwesenden Arzt magnetisiert. Er mußte seine Rolle gut gespielt haben, denn er schloß wirklich, denn er schwitzte und weinte dabei. Es entwickelte sich folgendes Gespräch: Der Arzt: „Sie leiden?“ Der Kammerherr: „Ja.“ Der Arzt: „Wo dem?“ Der Kammerherr: „Im Herzen.“ Der Arzt: „Sie schlafen hier nicht gut?“ Der Kammerherr: „Nein.“ Der Arzt: „Wo würden Sie zu sein?“ Die Kaiserin Eugenie (unterbrechend): „Ach, stellen Sie doch nicht solche Fragen! Er spricht bisweilen Dummbheiten.“

Eine schauspielerische Lynchjustiz ist in der Stadt Limon in Colorado an einem 16jährigen Neger verübt worden. Der Neger hatte ein elfjähriges Schulmädchen vergewaltigt und dann ermordet. Seine Bestrafung erfolgte alsbald und seine gerichtliche Verurteilung und Bestrafung stand außer allem Zweifel. Nichtsdestoweniger verlangte der Vater des abgeschlachteten Mädchens, daß die Bestrafung des Unholds ihm und seinen Freunden überlassen werde. Gegen 300 Männer organisierten in aller Ruhe das Rachewerk. Sie zwangen die Lokomotivführer des Zuges, in welchem der Sheriff den Negerbürgern nach dem nächsten Gefängnis bringen wollte, zum Halten, entrissen dem Sheriff seinen Gefangenen und führten dann in dem Zug mit bis zu dem Orte, wo das Verbrechen begangen worden war. Alles vollzog sich in der größten Ruhe. Die Lynchherren hatten sogar einen Telegraphisten mitgenommen, auf daß die auszuführende Schandtat gleich mit allen Einzelheiten und mit Illustrationen der Welt bekannt gegeben werden könnte. Nachdem ein Ausschuß von 16 Männern mit dem Vater als Vorsitzenden den Neger zum Tode des Verbranntverdens verurtheilt hatte, band man den Neger mit Ketten an eine Eisenbahnschiene und stellte ihn so in einen Scheiterhaufen. Die Qualen des Opfers wurden nach Möglichkeit verlängert, indem man das Feuer ganz langsam brennen ließ. Indianer hätten nicht schämmer zu Werke gehen können. Es handelte sich hier nicht etwa um die That eines unter plötzlicher Wuth handelnden Mobs. Eine Woche war schon seit dem Verbrechen des Negerbürgers vergangen; auch handelten die Lynchherren dabei ganz offen, ohne sich die geringste Mühe zu geben, persönlich unbekannt zu bleiben, wie das selbst die Negerlyncher in den Südstaaten in der Regel für nötig halten. Für diese grauenhafte Hinrichtung läßt sich auch kein Schaden von Entschuldigung beibringen. In Colorado gibt es nur wenige Neger, so daß daselbst nicht, wie in den Südstaaten nicht ganz ohne Grund gestellt gemacht wird, die Sicherheit der Frauen in Frage gestellt ist. Nachträglich sucht man eine Entschuldigung darin zu finden, daß in Colorado die Todesstrafe abgeschafft ist. Doch der Neger war minderjährig und wäre darum ohnehin nicht zum Tode verurtheilt worden.

Eine theure Ohrfeige. Man schreibt aus Warschau: Der im Gouvernement Witebsk begüterte polnische Großgrundbesitzer Graf Brzostowski hatte mit dem Adelsmarschall Fürsten Meschtschersky einen persönlichen Konflikt, infolge dessen er denselben eine Ohrfeige versetzte. Der russische Fürst überreichte die Klage sowohl bei der Gouvernementsbehörde als auch bei dem Witebsker Kreisgerichte. Die Gouvernementsbehörde verhängte über den Grafen Brzostowski auf administrativen Wege die Strafe der Deportation auf die Dauer von zwölf Jahren, während ihn das Kreisgericht zu sechs Monaten Arrest verurteilte. Ein Refur des Grafen Brzostowski an den Petersburger Appellationsrat wurde abgewiesen.

Julien hat noch nicht aufgehört, Dich zu lieben, vielleicht wird er Dich ewig lieben, was auch geschehen mag. Aber beim Anblick Madame Watsons empfindet er eine Regung zärtlicher Bewunderung; es ist noch nicht Liebe aber doch schon mehr als Freundschaft. Es sitzt bei ihm im Kopfe, und weißt Du, bei Leuten von seinem Schlag ist der Kopf des Vorsitzers des Herzens.

Nie wird er Dich mit Vorbedacht verrathen. Sein Wille wird immer gerecht verhandelt, aber was für eine schwache Garantie ist dies! La Rochefoucauld hat schon gesagt, daß Verrath „viel öfter aus Schwachheit verübt wird, als auf Grund eines festen Entschlusses.“ Bei einer Frau, wie Madame Watson, ist es schwer, vorherzusagen, was das Ende sein wird, sie ist, wie es scheint, eine furchtbare Barbierin, eine Art weiblicher Don Juan, der manchmal müde und abgespannt, aber niemals gesättigt ist. Von einer Menge Bewunderer umgeben, welche ihre unveränderliche Schönheit umschwärmt, wählt sie, wie man sagt, in dem Haufen nach augenblicklicher Laune. Ihre Caprice ist ihr einziger Gesetz. Ohne Skrupel geht sie vom Prinzen zum Lakaien über und streut mit vollen Händen Verzweiflung und Neude auf den Weg, den sie eingeschlagen. Man erzählte sich Vielerlei von ihr. Ihr erster Mann — Andere behaupteten, es sei ihr erster Geliebter gewesen — war Haupt-Geschäftsführer in der Waffenfabrik von Blackbird u. Co. Um ihre Ausgaben, ihren Luxus, bestreiten zu können, hatte er sich Eingriffe in die Geschäftskasse zu Schulden kommen lassen, deren Entdeckung ihn zum Selbstmord trieb. Sie sei dann, noch ehe man die Leiche des Selbstmörders weggebracht, die Geliebte des Herrn Blackbird geworden. Dann sei sie nach einem Prozeß, den sie gegen die Eltern des Herrn Blackbird angestrengt und verloren hatte, verschwunden. Später tauchte sie als Gemahlin des alten Doktor Watson wieder auf und verblüffte ganz New-York durch ihre Pracht, durch ihren königlichen Fleißbum und ihre Schönheit.

(Fortsetzung folgt.)